



Agatha Christie

zum 120. Geburtstag
am 15. September 2010

Am 15. September 1890 wird in dem südenglischen mondänen Badeort Torquay Agatha Mary Clarissa Miller als drittes Kind finanziell unabhängiger Eltern geboren; ihr Vater, Frederick Miller, war Amerikaner und im Gegensatz zu der eher schüchternen Mutter, Clara, kontaktfreudig. Zu Hause erlebt sie laut eigenen späteren Aussagen eine glückliche Kindheit. Sie wird aufgrund ihrer ererbten Schüchternheit zu Hause unterrichtet und erst im Alter von 15 Jahren muss sie das Zuhause verlassen, um fortan in einem Pariser Pensionat ausgebildet zu werden und dort auch Gesangs- und Klavierunterricht zu erhalten.

Der Tod des Vaters trifft die scheue Elfjährige, die sich nun noch stärker der Mutter anschließt. Die finanzielle Situation verschlechtert sich, die Mutter vermietet bisweilen das Haus und begegnet nach dem Tod des Ehemanns ihrer bemerkenswerten Unruhe, indem sie mit der Tochter zu reisen beginnt, auch, um die heranwachsende Tochter im Ausland (billiger als in England) in die Gesellschaft einzuführen – und damit legt sie in dem Mädchen eine Liebe zum Reisen, die es Zeit seines Lebens nicht mehr verlassen wird.

Mit zweiundzwanzig Jahren lernt Agatha Miller den Flieger Captain Archibald Christie kennen.

Christie lief mir gleich zu Beginn des Balls über den Weg. Er war ein groß gewachsener, blonder junger Mann mit lockig gewelltem Haar und einer etwas ungewöhnlichen, aufgebogenen Nase, von dem ein starkes Fluidum sorglosen Selbstvertrauens ausging. Er wurde mir vorgestellt, bat mich um einige Tänze und teilte mir mit, daß ihm sein Freund Griffiths nahegelegt hätte, nach mir Ausschau zu halten. Wir verstanden uns prächtig, er tanzte ausgezeichnet, und es wurde ein sehr schöner Abend. (Meine gute alte Zeit, Kap. 4/8)

Sie ver- und entlobt sich mehrfach mit ihm, auch wenn sie schon anderweitig verlobt ist, und heiratet ihn beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges – eine stürmische Liebe und trotz der ungebührenden Eile eine romantische Hochzeit Heiligabend 1914. Schon am 2. Weihnachtsfeiertag muss Archibald nach Frankreich in den Krieg zurück. Agatha nutzt die Zeit für etwas Nützliches: Sie arbeitet als Freiwillige beim Roten Kreuz; es ist Krieg und Pflegekräfte werden dringend benötigt, und Agatha entdeckt ihre Liebe zum Beruf der Krankenpflegerin. Bald erhält sie die Chance, in der neu aufgebauten Apothekeabteilung des Krankenhauses zu arbeiten und erhält eine solide Ausbildung, legt hier sogar das Apothekerexamen ab; zweifellos hat sie hier grundlegende und solide Kenntnisse über Arzneimittel und Gifte für ihre späteren Romane erworben.

Ich arbeitete noch in der Krankenhausapotheke, als ich das erste Mal ernstlich daran dachte, einen Kriminalroman zu schreiben ... Ich fing an, mir zu überlegen, welche Art Krimi ich schreiben könnte. Auf den Regalen rund um mich standen Gifte, und so war es vielleicht nur natürlich, dass ich einen Giftmord ins Auge faßte. (Meine gute alte Zeit, Kap. 5/3)

Nicht von ungefähr spielt Celia, die in einer Apotheke arbeitet und somit Zugang zu allen Giften hat, in Christies ersten Roman *Das fehlende Glied in der Kette* (*The Mysterious Affair at Styles*) eine wichtige Rolle. Der hier angelegte Mord war so sauber und korrekt ausgearbeitet, dass ihr die beispiellose Ehre widerfuhr, im *Pharmaceutical Journal* eine Rezension ihres ersten Kriminalromans zu erhalten.

**Das fehlende Glied in der Kette (The Mysterious Affair at Styles, 1920).
Gelesen von Uwe Friedrichsen. der Hörverlag 2009. 218 min. 10,99**



Es war nicht nur der erste Kriminalroman Agatha Christies, es war auch zugleich die Geburtsstunde eines Detektivs, der binnen kurzem zu Weltruhm gelangen sollte: Hercule Poirot. Poirot hatte von Anfang an das Zeug zum Klassiker; wie bei Sherlock Holmes gehörte dazu eine übersteigerte Extravaganz.

Ein Detektiv musste her. Natürlich kein Sherlock Holmes; ich mußte mir einen eigenen erfinden, und er sollte auch einen Freund haben, der seinen Senf dazugab und Stichwörter lieferte – es würde nicht schwer sein, einen zu finden ... Wer kam in Frage? Ein Schuljunge? Ziemlich schwierig. Ein Wissenschaftler? Was wußte ich von Wissenschaftlern? Dann erinnerte ich mich an unsere belgischen Flüchtlinge. In der Gemeinde Tor lebte eine ganze Kolonie von belgischen Flüchtlingen ... Warum keinen Belgier aus meinem Detektiv machen? Es gab alle Arten von Flüchtlingen. Wie wäre es, dachte ich, mit einem geflohenen Kriminalbeamten? Einem pensionierten Kriminalbeamten? Nur nicht zu jung! (Meine gute alte Zeit, Kap. 5/3)

Über sein Leben erfährt der Leser so gut wie nichts – allein das unterscheidet ihn deutlich von heutigen Kriminalromanen, die ihre „Helden“ immer in einen sozialen, politischen, familiären Kontext stellen. Das Meiste erfährt man bereits bei seinem ersten Auftreten in diesem Roman aus dem Munde Hastings, der als Poirots Watson agiert: Wir erfahren, dass Poirot (bevor er in den Büchern auftritt) bei der belgischen Kriminalpolizei war und in Brüssel lebte und arbeitete. Dann kam der Erste Weltkrieg, er wird verwundet und er kommt als Flüchtling von Belgien nach Frankreich; in England hat er durch liebevolle Unterstützung einer alten Dame eine neue Teilheimat gefunden. Obschon auch zu Zeiten als Kriminalkommissar bekannt, macht Poirot erst hier wirklich Karriere als Privatdetektiv nach seiner aktiven Zeit.

Ich ließ ihn langsam in seine Rolle hineinwachsen ... Er würde sehr ordentlich, sehr exakt sein, ein Mann, der Dinge zurechtrückte, sie paarweise anordnete, der eckige Formen lieber hatte als runde. Er sollte sehr intelligent sein – sollte eine Menge kleiner grauer Zellen im Kopf haben – eine Menge kleiner grauer Zellen, das war gut, das musste ich mir merken. (Meine gute alte Zeit, Kap. 5/3)

Eben jene alte Dame, die Poirot so geholfen hatte, seit kurzem wieder verheiratet und das mit einem viel jüngeren Mann, wird in Christies erstem Buch ermordet, just als ausgerechnet Captain Hastings, Poirots Begleiter, ihren Stiefsohn getroffen hat und von diesem eingeladen wird, ein paar Tage in Styles zu verbringen. Auch Poirot befindet sich zufällig in der Nähe und fühlt sich verpflichtet, den Tod der Frau zu rächen, die ihm und seinen Landsleuten so sehr geholfen hat. Aus dieser Grundsituation entwickelt sich ein komplexes mysteriöses Geschehen mit vielen sorgfältig gelegten falschen Fährten, in der eindrucksvollen Atmosphäre des alten Landguts Styles.

Uwe Friedrichsen hat diesen Roman wunderbar gelesen, macht den naiven, unschuldigen Captain lebendig vor den Augen des Lesers. Die von Hastings erzählten Romane sind alle in Ichform gehalten; so wie einst Watson bei Sherlock Holmes wird Hastings zum persönlichen Biografen Poirots, erzählt dessen Fälle und seine eigene (von ihm maßlos überschätzte) Rolle aus seiner immer so begrenzten, aber eifrigen Sicht.

Der Roman überrascht durch sein völlig unerwartetes Ende – zum ersten Mal. Bald wird sich herausstellen, dass eine überraschende Auflösung, von Hercule Poirot in großem Stil und dramatisch präsentiert, die Romane der Christie kennzeichnen wird. Es ist der Beginn einer regelrechten Ära, eines „golden age“ des Kriminalromans mit Hercule Poirot und Captain Hastings an der Spitze.

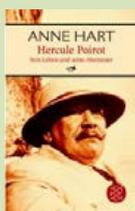
Hastings war eine Klischeefigur, aber er und Poirot entsprachen meiner Vorstellung eines Teams von Detektiven. Ich hielt immer noch an der Sherlock-Holmes-Tradition fest – exzentrischer Detektiv, der Assistent als Stichwortgeber, dazu einen Kriminalbeamten aus Scotland Yard, Inspector Japp, ein Lestrade-Typ. (Meine gute alte Zeit, Kap. 5/5)

Schon in ihrem ersten Roman schuf Agatha Christie also einen Detektiv, an dem sie im Laufe ihrer Werke emsig feilte, der aber bereits von Anfang mit all seinen Spleens vorhanden war: Den belgischen Meisterdetektiv mit so typischen französischen Zügen, Hercule Poirot, klein, mit Eierkopf und grünen Augen, die zu leuchten beginnen, wenn er eine Spur wittert, pedantisch, eitel, dandyhaft und selbstverliebt, mit einem riesigen Schnurrbart, dem all seine Liebe und Sorgfalt mit Kamm, Brennschere und Haarpomade gilt, einem unbegrenzten Selbstvertrauen in die eigene Person – und sehr ausländisch. Kein Wunder, dass viele Engländer ihn (in den Romanen) zu seinem Entsetzen für einen exaltierten Damenschneider oder gar Friseur halten!

Poirot hat nur wenige Schwächen: eine zum Beispiel für gutes Essen, eine heiße Tasse Schokolade am Nachmittag statt des grässlichen englischen Tees, ein Gläschen Pfefferminzlikör oder Sirope de Cassis, und dann eine Anfälligkeit für Luft- und Seereisen, die seinen empfindlichen Magen belasten.

Im Film ist Hercule Poirot von so unterschiedlichen Typen wie David Suchet, Peter Ustinov, Tony Randall und Albert Finney verkörpert worden, und jeder war genial auf seine eigene Art und Weise.

Wer sich tiefergehender über den Detektiv informieren möchte, sei verwiesen auf die (fiktive) Biografie



Anne Hart: Agatha Christies Hercule Poirot. Sein Leben und seine Abenteuer. Fischer 2009 • 207 Seiten • 8,95

Ein Jahr nach dem Ende des Krieges, 1919, wird Agatha Christies Tochter Rosalind geboren. Noch einmal steht ihr medizinisches Wissen im Mittelpunkt eines Romans, der für ihren weiteren Ruhm sorgen wird; in deutscher Übersetzung erschien es zunächst unter dem Titel *Alibi*.

Ich bekam ein gutes Rezept [für diesen Roman] in die Hand – und verdanke es zum Teil meinem Schwager James. „In modernen Kriminalromanen ist ja praktisch jeder der Mörder“, hatte er vor Jahren nach der Lektüre einer Detektivgeschichte ein wenig ärgerlich bemerkt, „sogar der Detektiv. Ich möchte einmal erleben, daß sich am Ende ein Watson als Mörder erweist.“ Das war ein außerordentlich origineller Gedanke, und ich grübelte lange darüber nach. (Meine gute alte Zeit, Kap. 7/3)

Sie setzte den Gedanken um in ihrem zweiten Roman:

Der Mord an Roger Ackroyd (The murder of Roger Ackroyd, 1926). Gelesen von Lambert Hamel. der Hörverlag 2003 • 3 CD • 196 Minuten • 9,99



Ein kleiner Mann mit einem eleganten, schwarzen Schnurrbart, einem kleinen Bäuchlein und einem Eierkopf zieht in das kleine Häuschen neben Dr. Sheppard und dessen neugierige Schwester Caroline. Er nennt sich Mr Porrot und möchte in dem kleinen Dorf King's Abbot ab sofort in Ruhe Kürbisse anpflanzen. „Ein Frisör, der sich zur Ruhe gesetzt hat“, vermutet Sheppard, der zugleich der Erzähler der Geschichte ist – also wieder ein Versuch Agatha Christies, mit der Form des Ich-Romans zu experimentieren.

Sheppard irrt, wie sich bald herausstellen soll. Als Mr Roger Ackroyd, der wohlhabendste Mann im Dorf und ein guter Freund von Sheppard, ermordet wird, wendet sich dessen Nichte Flora an Mr Porrot, der in Wirklichkeit natürlich niemand anderes als der berühmte Detektiv Hercule Poirot ist. Floras Verlobter Ralph Paton steht unter dringendem Tatverdacht und ist seit der Mordnacht verschwunden. Poirot nimmt sich der Sache an und findet sich bald in einem verwirrenden Netz aus Lügen wieder. Was hat der Tod der alten Mrs Ferrars, der nun schon über ein Jahr zurück liegt, mit dem Fall zu tun? Wer gab sich als Butler von Ackroyd aus und rief Sheppard an, um ihm zu berichten, Mr Ackroyd sei ermordet worden, wo der echte Butler davon noch gar nichts ahnte? Wer war der Fremde, der am Tatabend in der Auffahrt des Anwesens gesehen wurde? Und was hat ein verrückter Stuhl mit dem Mord zu tun?

Fans des belgischen Detektivs kommen hier ganz auf ihre Kosten. Mit seinem Charme und einigen raffinierten Tricks erfährt er stets, was er wissen möchte, ohne dass die Befragten überhaupt merken, dass sie ihm etwas verraten haben. Der Fall nimmt immer wieder spannende Wendungen, denn Agathie Christie zieht alle Register, den Leser in Sicherheit zu wiegen – um ihn dann letzten Endes mit einer völlig unerwarteten Lösung zu konfrontieren. Und doch ist es heute für geübte Hobbydetektive und fleißige Leser von Agatha Christie möglich, den Täter nach bestimmten Strukturprinzipien, die ihren Romanen zugrunde liegen, noch vor der Auflösung zu entlarven.

Lambert Hamel liest die Geschichte mit viel Gefühl und Gespür für Stimmen und Stimmungen. Jeder Person verleiht er eine eigene Stimme, so dass nie Zweifel daran aufkommen, wer gerade spricht, und man die Personen schnell wieder erkennt. (Ruth van Nahl)

Das Glück scheint perfekt – aber es trügt. 1926 stirbt Agathas Mutter, und während sie sich ausgiebig um die Wohnungsauflösung kümmert, verliebt sich Archibald in eine andere Frau (er verträgt keine Begegnung mit Krankheit, Kummer und Tod, wie er es begründet) und verlässt ihretwegen Agatha sofort. Es ist eine schlimme Zeit, bis die Ehe schließlich zwei Jahre später geschieden wird, und eigentlich fehlt Agatha jede Lust am Schreiben.

Anfang 1927 reist sie mit ihrer nun fast achtjährigen Tochter auf die Kanarischen Inseln. Hier beginnt sie mit einem Roman, den sie Zeit ihres Lebens nicht recht leiden mochte, auch wenn er ein großer Erfolg war und von der Kritik hoch gelobt wurde.

Es machte mir überhaupt keine Freude. Mir fehlte der Schwung. Ich hatte die Handlung festgelegt – eine konventionelle Handlung, zum Teil nach einer meiner früheren Geschichten gearbeitet. Der Weg war mir sozusagen vorgezeichnet, aber ich sah den Schauplatz nicht vor meinem geistigen Auge, und die Figuren wollten nicht lebendige Wirklichkeit werden. Was mich zur Eile antrieb, war der Wunsch, besser gesagt die Notwendigkeit, ein weiteres Buch zu schreiben und Geld zu verdienen. (Meine gute alte Zeit, Kap. 7/5)



Der Blaue Express (The Mystery of the Blue Train, 1928). Übers. von Gisbert Haefs. Fischer 2009 • 400 Seiten • 9,00

Erst 30 Jahre später sollte er als deutsche Erstausgabe bei Scherz erscheinen, und für heutige Verhältnisse liest sich der Roman trotz der neuen qualifizierten Übersetzung von Gisbert Haefs tatsächlich ein wenig zäh, und das liegt vor allem an der Klientel des Romans: amerikanische Millionäre, eine französische Geliebte, undurchsichtige griechische Diamantenhändler, eine Zofe, ein verdächtiger Marquis und der Comte de la Roche ... Wir bewegen uns in einer unbekannteren, vergangenen Welt.

Erstmals spielt ein Zug eine wichtige Rolle: ein Luxuszug natürlich, der den Personen den richtigen Rahmen verleiht, von Calais nach Nizza über Paris. Mit diesem Zug fährt Ruth Kettering, unglücklich verheiratete Tochter des amerikanischen Millionärs, im Gepäck die wertvollsten Rubine, die man sich denken kann, auf dem Weg zu ihrem heimlichen Geliebten, der – wie der Leser schnell merkt – mehr hinter den Edelsteinen her ist als hinter der Frau. Aber als der Schaffner die Tür zu ihrem Abteil öffnet, ist sie ermordet, das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Verdächtigen stehen Schlange: der Ehemann, dem der Schwiegervater soeben die Scheidung von der vermögenden Frau in Aussicht gestellt hat? Der unbekanntere Marquis? Der heimliche Geliebte? Die Zofe? Oder war es „nur“ ein Raubmord?

Auf Ansinnen des Millionärs nimmt Poirot sich des Falles an und erhält – wie auch in späteren Romanen – Unterstützung von einer Frau, diesmal Katherine Grey, mit den faszinierendsten grauen Augen. Zeitweise zusammen machen sie sich auf die Suche nach dem oder den Mördern. Agatha Christie verbindet damit zwei unglückliche, melancholische Liebesgeschichten – ein Roman, der vielleicht auch deshalb schwieriger zu lesen ist, weil so viel „Ernstes“ darin geschieht und der skurrile Humor Poirots darin ebenso wenig zum Tragen kommt wie seine bizarre Extravaganz. Die Verstrickungen und „Sünden“ können nur aus ihrer Zeit heraus verstanden werden, wirken heute fast etwas spießig und jedenfalls nicht mehr wirklich nachvollziehbar.

Man kann darüber müßig spekulieren, dass Agatha hier ihre eigene Stimmung hat mit einfließen lassen. Allein ihre Widmung des Buches, „Zwei hervorragenden Mitgliedern des O.F.D. – Carlotta und Peter“ zeugt von ihrer Gemütslage: O.F.D., das ist der „Orden der treuen Hunde“ (Order of the Faithful Dogs), und die beiden Genannten sind ihre Sekretärin und ihr Drahthaarterrier. Zu viele Freunde hatten sie in Zeiten ihrer Scheidung im Stich gelassen.

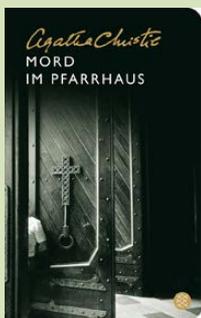
Das ändert jedoch nichts daran, dass der Band von verlegerischer Seite ein Kleinod ist und zu der Agatha-Christie-Edition gehört, die 2009 in ganz besonderer Ausstattung erschienen ist und die zehn berühmtesten und erfolgreichsten Fälle in neuer Übersetzung bringt (wir stellen sie im Folgenden allesamt vor). Ausnahmslos handelt es sich dabei um ungekürzte Neuerscheinungen, die sich sehr positiv gegenüber den herkömmlichen abheben; dazu macht die exquisite Geschenkausstattung der Bücher in einem kleinen schwarzweißen Hardcoverformat mit Lesebändchen einen erlesenen Eindruck, und man nimmt die Romane mit einem ganz besonderen Gefühl in die Hand.

Nach den schweren Jahren der Trennung und Scheidung versucht Agatha Christie, ihr Leben neu zu organisieren, unter anderem mit längeren Reisen. Ihre Tochter Rosalind ist mittlerweile im Internat, wo es ihr gefällt, und Agatha ist unabhängig, sucht einen Weg aus den unseligen Erinnerungen und strebt weg von dem Ort, an dem sie einst glücklich war. Eine Reise führt sie nach Bagdad, wo sie bereits einmal zuvor gewesen war. Ein befreundetes Ehepaar hat sie eingeladen, an archäologischen Ausgrabungen teilzunehmen – ein Glücksfall, denn hier lernt sie Max E. L. Mallowan kennen, einen jungen Professor für Westasiatische Archäologie, 14 Jahre jünger als sie. Beide verlieben sich in einander und 1930 heiraten sie – ein Glücksjahr für Agatha Christie, das eine glückliche Zeit bis zum Ende ihres langen Lebens einläutet.

1930 war auch die Geburt einer der bis heute berühmtesten Figuren der englischen Kriminalliteratur. Mit dem Roman *Mord im Pfarrhaus* schuf Agatha Christie eine weibliche Detektivin, die sie seit 1927 in einigen Kurzgeschichten hatte agieren lassen (diese wurden aber erst 1932 in *The Thirteen Problems*, dt. *Der Dienstagabend-Club* als Buch veröffentlicht): Miss Jane Marple.

Ich weiß nicht mehr, wo, wann und wie ich das Buch schrieb, warum ich es schrieb und was mir den Anstoß dazu gab, eine neue Figur als Detektiv zu präsentieren – Miss Marple. Ganz gewiß hatte ich damals nicht die Absicht, mich für den Rest meines Lebens mit ihr zu belasten. Ich ahnte nicht, daß sie eine Konkurrenz für Hercule Poirot werden würde.

Später vermutet sie, dass die Gestalt der Schwester von Dr Sheppard in *Der Mord an Roger Ackroyd*, die zu kreieren ihr solchen Spaß gemacht hatte, Anlass für die Geburt der Detektivin war: „eine neugierige, bissige alte Jungfer, die alles wußte und alles hörte; das ideale Detektivbüro für den Hausgebrauch.“



**Mord im Pfarrhaus (Murder at the Vicarage, 1930). Ein Miss Marple-Krimi.
Übers. von Irmela Brender. Fischer 2009 • 390Seiten • 9,00**

Miss Marple – da war sie nun, eine kleine, unverheiratete, schrullige, liebenswerte, etwas gebrechlich wirkende altjüngferliche Dame, der nichts, aber auch wirklich nichts im Leben fremd sein sollte, schon gar nicht die Abgründe der menschlichen Natur, die sich vor allem in ihrem Heimatort St. Mary Mead auf-tun sollten. Das kleine verschlafene Dorf mit Menschen voll verborgener Leidenschaften sollte sich bald als ideale Kulisse für Vergiftete und Erschossene, Erwürgte, Ertränkte, Erschlagene und Erstickte erweisen. Und der erste Fall führt direkt ins Pfarrhaus.

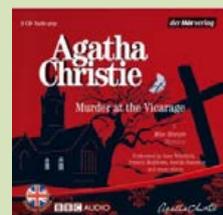
Am Schreibtisch des Pfarrers sitzend wird Colonel Protheroe mit einem Schuss in den Kopf aufgefunden. Nicht, dass es sehr schade um ihn wäre, ist die allgemeine Dorfmeinung – hat doch sogar der Pfarrer Mr Clement (der Ich-Erzähler des Romans) gesagt, wer den Colonel umbrächte, würde der Menschheit einen wirklichen Dienst erweisen. Und nun ist er tot, und auch wenn viele der Gemeindeglieder seinen Tod wünschten, haben sie alle ein unumstößliches Alibi. Auch die junge hübsche Frau des Colonels, Ann, die, wie sich bald zeigen wird, ein Verhältnis mit dem jungen Lawrence Redding hat. Zwar gesteht sie bald den Mord, aber glücklicherweise öffnet sich Miss Marples Gartentor hin zum Pfarrhaus, und da hat sie doch deutlich gesehen, dass Ann Protheroe keine Tasche bei sich gehabt hat, in der die Waffe hätte verborgen sein können...

Aber es gibt einen weiteren, der den Mord gesteht, und dazu viele andere Verdächtige mit den unterschiedlichen Motiven, war der Colonel doch ein regelrechter „Stinkstiefel“. Dass der Leser das Geschehen aus der Sicht des lebenswerten, aber etwas weltfremden und naiven Pfarrers erlebt, macht die Lektüre nicht nur spannend, sondern auch äußerst amüsant und gibt ihm Gelegenheit, hier und da triumphierend über dessen Begriffsstutzigkeit zu lästern – aber nicht etwa, dass man am Ende auf die richtige Lösung gekommen wäre. Das kann nur Miss Marple mit ihrem tiefen Verständnis für seelische Abgründe. Zwar spielt sie hier eine noch untergeordnete Rolle und taucht nur am Rande auf, aber in den wenigen Szenen läuft sie zur Hochform auf und ist – wie Hercule Poirot – von Anfang an mit all ihren Macken und Marotten im Einsatz als stetig schnüffelnde, neugierige Jungfer mit dem genialen Kombinationsvermögen, weil sie in Taten und Verhalten der anderen Handlungsmuster und Verhaltensweisen erkennt, die sie an etwas erinnern und so helfen, den Fall ganz nonchalant zu lösen.

In der neuen Übersetzung (2002) von Irmela Brender liest sich der Roman frisch und attraktiv, verliert er ein wenig das Betuliche, das in früheren Übersetzungen in der Wortwahl durchschimmern konnte.

Auch eine Kurzfassung des englischen Originals ist als Hörspielbearbeitung erhältlich:

Murder at the Vicarage. Radio play. Gelesen von June Whitfield, Francis Matthews und Imelda Staunton. der Hörverlag 2009 • 2 CDs • ca. 135 min • 11,99

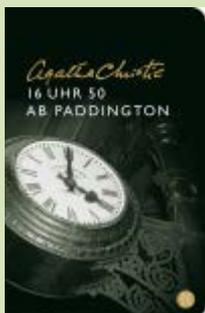


Bei den vielen Ereignissen, die im Roman Schlag auf Schlag folgen, kann es nicht leicht gewesen sein, daraus eine kompakte Hörspielfassung zu erstellen, ohne dass daunter die innere Logik des Geschehens leidet. Trotzdem ist dies der BBC perfekt gelungen. Als Nicht-Muttersprachler dauert es eine Weile, bis man sich eingehört hat und die relativ ähnlichen (weiblichen) Stimmen unterscheiden kann, und sobald einem das gelungen ist, fängt man am besten noch mal direkt von vorne an zu hören – es erhöht deutlich den Spaß.

Es bleibt spannend genug, und der Hörer wird mit ausreichend Einzelheiten versorgt, die ihn mühelos der verzwickten Handlung folgen lassen. Zu der Inszenierung darf man der BBC und dem Hörverlag nur gratulieren: Spannung und Unterhaltung pur, aus dem Mund routinierter Schauspieler und Schauspielerinnen. Etwa alle 5 Minuten wurde ein „index point“ gesetzt, der später ein müheloses Aufrufen der Szene ermöglicht.

Ein Leben lang werden nun die schrullige Miss Marple und der nicht weniger schrullige Monsieur Poirot Agatha Christie und ihre treuen Leser begleiten, wobei Miss Marple nicht immer in allen Romanen die gleiche dominierende Rolle spielt wie der belgische Detektiv. Die Miss-Marple-Romane sind später mehrfach verfilmt worden, darunter die vier weltberühmten Folgen mit Margaret Rutherford und ihrem Ehemann Stringer Davis, für den in den Filmen extra eine Rolle geschaffen wurde. War schon die Verfilmung von *Der Wachsblumenstrauß* ein kühnes Unternehmen, da es sich im Original um einen Hercule-Poirot-Roman handelt, so galt dies erst recht für *Mörder Ahoi* – für diesen Film gibt nur einzelne unzusammenhängende Motive, die gesamte Geschichte ist einfach der kongenialen Margaret Rutherford auf den Leib geschrieben, ohne literarische Vorlage Agatha Christies. Kein Wunder also, dass diese weder von der Schauspielerin noch von den Filmen begeistert war; deckte sich doch auch der Typ der energischen Detektivin, die sich oftmals wie ein Schlachtross oder „Nemesis“ an die Aufklärung eines Verbrechens begibt, so gar nicht mit dem Vorbild der zierlichen, zerbrechlichen alten Jungfer, das der Autorin vorgeschwebt hatte, ganz abgesehen davon also, dass die literarische Vorlage gleichsam mit Füßen getreten wurde. Von all den Miss Marple verkörpernden Schauspielerinnen war es sicherlich die gebrechliche Joan Hickson, die Agatha Christie am meisten schätzte. Als diese Anfang der 60er Jahre Joan Hickson in einem Theaterstück sah, schrieb sie ihr in einem Brief, sie hoffe, dass sie eines Tages ihre Miss Marple spielen werde (und das tat sie dann auch insgesamt zwölfmal).

Einer der wohl berühmtesten Romane um Miss Marple ist der 1957 erschienene Roman – ihr neunundvierzigster übrigens und der siebte mit Miss Marple – *16 Uhr 50 ab Paddington*, wiederum mit Margaret Rutherford verfilmt und wieder wurde hier ihre Rolle insoweit ausgebaut, als sie sich selbst an die Aufklärung des Falles begibt und eine Stelle – mit Häubchen und Schürzchen – als Dienstmädchen im Hause Crackenthorpe antritt, statt dafür die tüchtige Lucy Eylesbarrow zu engagieren, wie im Buch. Da hatte nämlich Miss Marple bereits das biblische Alter von 89 erreicht und bedurfte einer jüngeren Partnerin.



16 Uhr 50 ab Paddington (4.50 from Paddington, 1957). Ein Miss Marple-Krimi. Übers. von Ulrich Blumenbach. Fischer 2009 • 374Seiten • 9,00

Auf dem Heimweg von den Weihnachtseinkäufen döst Mrs McGillicuddy im Zug ein; als ein anderer Zug lautstark überholt, schreckt sie hoch und sieht – während die Züge sekundenlang parallel nebeneinander fahren – zu ihrem Entsetzen, wie ein Mann eine Frau erdrosselt. Ein Fall für die Polizei, findet Mrs McGillicuddy, doch da will ihr niemand so recht glauben – ganz im Ge-

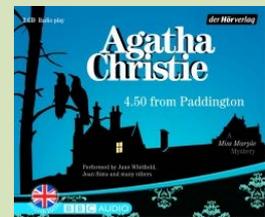
gensatz zu ihrer Freundin, Miss Marple. Als die Nachforschungen der Polizei ohne Erfolg bleiben und keine Tote, ja nicht mal eine Vermisste zu finden ist, schreitet Miss Marple zur Tat. Sie engagiert die beherzte Lucy Eylesbarrow, bekannt als perfekte Haushaltshilfe, damit sie sich bei den Crackenthorpes um eine Stelle bewirbt. Die Crackenthorpes haben nämlich, so das Ergebnis von Miss Marples Recherchen, den besten Wohnort in der Nähe des Bahngeländes, wo man eine aus dem Zug geworfene Leiche verstecken könnte...

Lucy, als angebliche Nichte von Miss Marple getarnt, nimmt die Stelle an, begibt sich in ihrer Freizeit auf die Suche nach Spuren und wird schnell in die Familie Crackenthorpe integriert. Als sie eine Puderdose findet, stärkt das ihren Verdacht, dass die Tote hier aus dem Zug geworfen wurde, und bald darauf entdeckt Lucy in einem alten Schuppen einen Sarkophag, Zeugnis der Sammelleidenschaft des alten Crackenthorpe. Und der Sarkophag gibt sein Geheimnis preis ...

Es ist eine ganze Reihe an sympathischen und unsympathischen Verdächtigen, die hier präsentiert wird, und bald gibt es weitere Tote. Nun ist das Eingreifen von Miss Marple selbst geboten – muss sie den Mörder doch dazu bringen, sich zu verraten ...

In der Übersetzung von Ulrich Blumenbach liest sich der Roman frisch und modern. Eine deutliche Empfehlung, auch mehr als 50 Jahre nach Erscheinen !

4.50 from Paddington. Radio play. Gelesen von June Whitfield, Joan Sims und anderen. der Hörverlag 2008 • 2 CDs • ca. 90 min • 19,95



Wieder ist es June Whitfield, die der schrulligen Alten ihre Stimme leiht, schließlich hat sie durch ihre Radio-Sprecherrollen ihren Ruhm begründet – und wer dieses *radio play* gehört hat, versteht, warum sie 1994 für ihr Lebenswerk den British Comedy Award erhielt. Die nur wenig später aufgezeichnete BBC Produktion versteht es durch den Einsatz hervorragender Sprecher und Sprecherinnen, die Geschichte ohne jede visuelle Komponente spannend zu vermitteln; dabei ist sie auf sorgfältig ausgearbeitete Dialoge und Soundeffekte angewiesen, die dem Leser hier vorzüglich helfen, sich das Geschehen vorzustellen.

Der Roman ist im Übrigen typisch für das beherzte, sich aber oft genug nur im Hintergrund abspielende Vorgehen der schrulligen Detektivin, die sich im Gegensatz zu ihrem männlichen Konkurrenten Hercule Poirot nie ins Licht setzt und ihre Erfolge stets bescheiden herunterspielt. Ganz deutlich wird dies in dem Roman, den Agatha Christie zeitlebens zu ihren besten berechnet hat: „Manche Bücher halten der Zeit stand, manche nicht“:



Die Schattenhand (The Moving Finger, 1942 [USA], 1943 [UK]). Ein Miss Marple-Krimi. Übers. von Sabine Roth. Fischer 2009 • 321 Seiten • 9,00

Fast ist man geneigt, gar nicht von einem Miss-Marple-Krimi zu sprechen, denn der Leser muss bis zum letzten Drittel des Romans warten, bis die Dame überhaupt auftaucht, und auch dann nur gleichsam in einer Nebenrolle.

Nur wer die Miss Marple Romane kennt, weiß Bescheid – ansonsten tarnt sich ihr Erscheinen als Besuch einer lieben Freundin der Pfarrersgattin, die – wie alte Damen es so gern tun – auch ein bisschen neugierig hier und da tratscht und fragt.

Der Ich-Erzähler Jerry, der ungewöhnlich humorvoll und witzig und selbstironisch von seinem Aufenthalt in Lymstock berichtet – ein abgeschossener Pilot, der mit seiner Schwester hier Erholung und Genesung sucht –, erlebt wie der Leser neu die Atmosphäre einer verklatschten Kleinstadt mit ihren Personen. Deren gibt es in diesem Ro-

man viele und sie sind allesamt überzeugend vielschichtig angelegt und ausgezeichnet ausgearbeitet. Die Annäherung an das Geschehen ganz aus der Sicht des liebenswerten jungen Mannes ist erfrischend und wirkt lebendig, weil es ein Außenseiter ist, der auftritt und ebenso wie der Leser staunen kann über das, was sich da im Hintergrund der Gesellschaft zusammenbraut. Es dauert nicht lange, da geht man selbst in dem Dörfchen spazieren und nimmt Anteil an den Geschicken der alten Jungfern und jungen Erzieherinnen und schüchternen Dienstboten und Ärzten und ...Wer England kennt, hat seine Freude an diesen Schilderungen, denn sie sind *so very British!*

Jedenfalls genießen die Einwohner samt Jerry und seiner Schwester Joanna den Frieden des Landlebens, bis eines Tages eine Reihe von anonymen Briefen die Atmosphäre vergiftet und den als selbstverständlich empfundenen Frieden stört. Was zunächst noch als dummer Jungenstreich abgetan wird, eskaliert, als die Frau des Rechtsanwalts Symmington Selbstmord begeht mit den hastig aufgeschriebenen Worten „ich kann nicht mehr“, nachdem auch sie einen Brief erhalten hat, in dem sie des Ehebruchs beschuldigt wird. Kein Rauch ohne Feuer, wird gemunkelt, und bald tun sich in der Kleinstadt die ersten Abgründe auf und Hass und Misstrauen beginnen um sich zu greifen. Da wird das Dienstmädchen der Symmingtons ermordet aufgefunden. Wer kann so etwas tun? Und warum? Jerry als Außenstehender versucht den Dingen auf den Grund zu gehen, scheitert aber in seinem männlichen Unvermögen, sich in die Menschen hineinzuversetzen. Als die Situation weiter eskaliert, ist es die Frau des Pfarrers, die die rettende Idee hat: Sie lädt ihre Freundin ein, eine alte Jungfer, der nichts an menschlichen Abgründen fremd ist ...

Auch wenn Agatha Christie den Roman mitten im Kriegsgeschehen geschrieben hat, ist die Figur Jerrys, des abgeschossenen Piloten, die einzige Reminiszenz an den Krieg – ansonsten findet der Krieg nicht statt, wie fast überall in den Werken Agatha Christies (auch das macht sie in gewisser Weise zeitlos). Nur das Fehlen junger Männer fällt auf, sodass es letztlich nur Owen, der junge Arzt, ist, der sich zwischen all den Älteren und Alten bewegt.

Sabine Roth hat es verstanden, den subtilen englischen Humor des Ich-Erzählers wiederzugeben und vor allem den Dialogen wie auch den Beschreibungen Leben zu verleihen.

Wie stark die Sympathien der Zuschauer für Margaret Rutherford und deren Erfolg als Miss Marple waren, zeigt das Beispiel *Der Wachsb Blumenstrauß* – Ein Hercule-Poirot-Krimi also, verfilmt aber mit Miss Marple – kein Wunder, dass Agatha Christie davon nicht begeistert war. Dennoch, Margaret Rutherford in diesem Film ist ein Glanzstück, und die Handlung scheint ganz auf sie zugeschnitten. Und das ist sie auch: Gegenüber dem Buch hat der Film sehr viel verändert und Handlung und Personen ganz auf die Schauspielerin zugeschnitten; das wurde nur noch übertroffen von dem Rutherford-Film *Mörder Ahoi*, für den es schließlich nicht mal mehr eine literarische Vorlage von Christie gibt. (Besprechung des Romans *Der Wachsb Blumenstrauß* S. 24 f.)

Aber zurück zu den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Agatha Christie hat nun gerade als Vierzigjährige den sechsundzwanzigjährigen Max Mallowan geheiratet und begleitet ihn auf vielen seiner archäologischen Expeditionen, 30 Jahre lang. Mit Begeisterung stürzt sie sich in das neue Leben – eine glückliche Zeit, wenn man ihr glauben darf, nachzulesen in ihren Memoiren zu diesen Jahren, die 2009 bei Fischer neu erschienen sind unter dem Titel



Erinnerung an glückliche Tage. Aus meinem Leben (Come, tell me how you live, 1946). Fischer 2009 • 224 Seiten • 7,95

Vielleicht sollte man als erstes die Seiten aus Glanzpapier in der Mitte des Buches mit den 13 Schwarzweißfotos betrachten; sie geben einen guten Einblick und Einstieg in das einfache, abenteuerliche Leben, das Agatha und Max Mallowan in den 30er und 40er Jahren in Syrien und Mesopotamien führten.

Zum Schluss noch eine Warnung, um keine Enttäuschung aufkommen zu lassen. Dies hier ist kein tiefschürfendes Buch. Es vermittelt keine aufregenden Einsichten in die Archäologie, es fehlen auch wunderschöne Landschaftsbeschreibungen, die Lösung der ökonomischen Probleme, der Rassenfrage sowie ein historischer Abriß. Genau besehen ist es ein Leichtgewicht, dieses Büchlein, es erzählt vom alltäglichen Leben und Treiben.

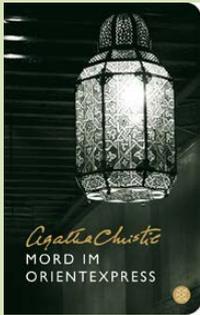
So erweisen sich die Geschichten vom Aufbruch nach Syrien bis zum Abschied von dort als die ganz persönliche Erinnerung Agatha Christies an Land und Leute:

Ich liebe dieses fruchtbare Land und seine einfachen Bewohner, die zu lachen verstehen und das Leben genießen können; die mit Fröhlichkeit faul sind, Würde, Stil und gewaltig viel Humor besitzen und die den Tod nicht fürchten. Inshallah, ich werde wiederkommen, und was ich liebe, wird nicht untergehen auf dieser Erde.

Sicherlich hat sich vieles in der Erinnerung der Agatha Christie verklärt. Begonnen hatte sie dieses Buch vor dem Krieg, vollenden tat sie es nach vier Kriegsjahren in London, in denen ihr klar wurde, wie unsäglich schön das einfache friedvolle Leben dort in Syrien gewesen war. Dennoch ist es ganz sicher nicht eine Flucht in die Vergangenheit, sondern, wie sie selbst erklärt, der Versuch, mit diesem Buch „in die Mühsal und das Leid von heute etwas Unzerstörbares ein[z]u bringen, das wir nicht nur besaßen, sondern noch immer besitzen.“

Der Leser darf sich also mit ihr auf die Reise machen und den (damaligen) Alltag eines Archäologen erleben und vor allem immer wieder Menschen begegnen, die ihren Weg kreuzten. Agatha Christie hat damit Land und Leuten und einer längst vergangenen Zeit ein sehr schönes Denkmal gesetzt.

Wenn Agatha Christie nicht bei den Grabungen dabei ist, sondern bei ihrer Tochter Rosalind, fährt sie nun öfter lange Strecken mit dem Zug um ihren Mann bei den Ausgrabungen wenigstens zu besuchen. Als sie 1931 kurz vor Weihnachten von einem dieser Besuche zurückfährt, bleibt ihr Zug inmitten eines heftigen Unwetters zwei Tage lang im Schnee stecken. Zeit genug, sich eine spannende Geschichte von einer „geschlossenen Gesellschaft“ auszudenken, in der ein Mord passiert und der Mörder keinesfalls – der Schnee hätte ihn verraten – von außen gekommen sein kann. Es sollte einer ihrer berühmtesten Romane werden:



Mord im Orientexpress (Murder on the Orient Express, 1934). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Übers. von Otto Bayer. Fischer 2009 • 360Seiten • 9,00

Die Geschichte, die auf Deutsch zunächst unter dem Titel *Der rote Kimono* erschien, wurde 1974 kongenial verfilmt mit Albert Finney in der Hauptrolle als Hercule Poirot sowie Sean Connery, Anthony Perkins, Richard Widmark, Lauren Bacall und Ingrid Bergmann, die den Oscar für die beste weibliche Nebenrolle erhielt. Insgesamt wurde der Film mit 6 Oscars ausgezeichnet.

Auf der Rückreise nach London will Hercule Poirot eigentlich ein paar Tage Istanbul genießen, aber ein nicht näher benanntes Ereignis zwingt ihn nach London zurück und lässt ihn einen Platz im Kurswagen Istanbul-Calais im täglich verkehrenden Orientexpress buchen.

Wider Erwarten hat sich diesmal eine bunt gemischte Gesellschaft von Passagieren angesammelt, die Christie wunderbar individuell beschreibt (aber beim Lesen sieht man dann doch stets die unübertrefflichen Gestalten aus dem Film vor sich).

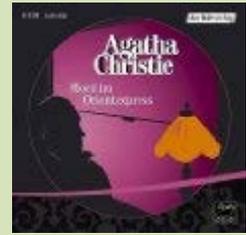
Die Nacht im Zug verläuft anders als erwartet; unruhig ist es: Abteiltüren klappen, jemand schreit auf, eine geheimnisvolle Frau im roten Kimono läuft durch den Gang und schließlich bleibt der Luxuszug in einer Schneewehe stecken. Am Morgen liegt der unsympathische amerikanische Millionär Ratchett, der vergebens versucht hat, sich der Hilfe Poirots zu versichern, ermordet in seinem Bett. Eine klassische Krimisituation: die „geschlossene Gesellschaft“. Auch wenn das Fenster im Abteil aufsteht, der Schnee verrät, dass niemand das Abteil dadurch verlassen hat. Nur ein Mitreisender kann der Mörder gewesen sein – der perfekte Fall für Monsieur Poirot und seine kleinen grauen Zellen. Ein Fall, der heute nicht mehr möglich wäre – aber damals gab es keine Telefone im Zug und keine Handys, die jugoslawische Polizei kann nicht benachrichtigt werden, über niemanden können Informationen eingeholt werden.

Und trotzdem: Poirot findet heraus, wer der Ermordete war: der Verbrecher Casetti, der in Amerika die kleine Daisy Armstrong entführt und ermordet hatte, sich seiner gerechten Strafe aber durch Beziehungen und Geld entzogen hatte. Nun ist er tot, mit 12 Messerstichen im Leib, von einem Linkshänder und einem Rechtshänder, einem Starke und Schwachen erdolcht. Da findet Poirot heraus, dass der Sekretär des Toten die Mutter des entführten Babys kannte, und die anwesende Gräfin im Zug, hässlich wie eine Kröte, war die Patentante deren Schwester ... Erst allmählich dämmert Poirot die bemerkenswerte Wahrheit über den Tod von einem, den kein Ordentliches Schwurgericht verurteilt hatte ...

Otto Bayers Übersetzung braucht sich nicht hinter der Starbesetzung der Verfilmung zu verstecken; gegenüber der früheren Übertragung hält diese sich konsequenter ans Original, besticht auch durch die ausgesprochen glückliche Wortwahl, die vor allem atmosphärische Stimmungen einzufangen vermag (und wie meisterhaft er dies versteht, haben auch seine Übersetzungen der Lord-Peter-Romane von Dorothy Sayers immer wieder gezeigt).

Leider ist es nicht diese Übersetzung, die der gekürzten Lesung des gleichnamigen Hörbuchs zugrund liegt:

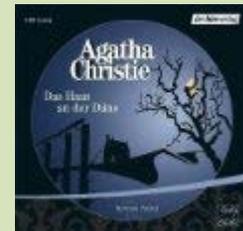
Mord im Orientexpress. Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Stefan Wilkening. der Hörverlag 2009 • 3 CDs • 217 min. • 9,99



Aber das macht nichts, denn erstens ist diese Reise in die Vergangenheit ohnehin eine gekürzte Lesung, und zweitens macht die ausgezeichnete Lesung von Wilkening das Zuhören zu einem so spannenden Erlebnis, dass man glatt vergisst, dass gerade die atmosphärischen Beschreibungen fehlen. Wie die ganze Reihe der Lesungen zu Agatha Christies Romanen im Hörverlag führt der (Buch)Erzähler durch die Geschichte und ganz ohne Geräuscheffekte oder untermalende Musik. Der Vorleser muss also nur mit seiner Stimme als Hilfsmittel in der Fantasie des Zuhörers eine „virtuelle Bühne“ kreieren – und das gelingt ihm ausgezeichnet, indem er in die unterschiedlichen Rollen schlüpft und sich mit seinen Figuren identifiziert. Das wird erleichtert in dieser Geschichte durch die so unterschiedlich angelegten Charaktere unterschiedlicher Nationalitäten, die Wilkening erlauben, aus dem Vollen zu schöpfen, mit leichten Akzenten zu arbeiten und gleichzeitig die – klischeehaften – nationalen Eigenheiten und Temperamente zu verdeutlichen. Ein wirklicher Hörgenuss!

Die Jahre nach der Hochzeit sind eine literarisch produktive Zeit; in den 30er Jahren entsteht eine Vielzahl von Romanen, darunter zwei Hercule-Poirot-Romane, die einem ganz ähnlichen Schema folgen. In ihnen steht eine junge Frau im Mittelpunkt, die sich hilfesuchend an den Meisterdetektiv wendet, gleichsam um sich mit ihm zu messen – um am Ende doch überraschend als Täterin entlarvt zu werden.

Das Haus an der Düne (Peril at End House, 1932). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Wolf Frass. der Hörverlag 2009 • 3 CDs • 209 min • 9,99



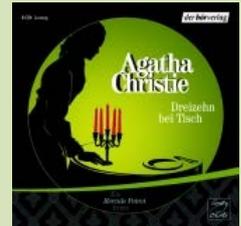
Für mich gehört der Roman zu den schwächsten, auch wenn er wieder aus der lebenswerten Feder des naiv-beschränkten Hastings stammt. Auch wenn noch mehrere Jahrzehnte Hercule-Poirot-Krimis erscheinen sollten, hat er sich doch schon in diesem in den Ruhestand zurückgezogen (also wohl ein gewisses Alter erreicht) und übernimmt keine Fälle mehr. Das ändert sich schlagartig, als auf eine höchst attraktive junge Dame namens Nick geschossen wird, und das in Gegenwart von Hercule Poirot. Als er hört, dass ihr weitere mysteriöse Dinge passiert sind – etwa ein von der Wand auf das Bett fallendes schweres Gemälde – kehrt Poirot aus dem Ruhestand zurück (wie er es noch oft, sehr oft tun würde). Er begibt sich in das Haus an der Düne, in dem Nick lebt, und ist gewillt, den Bösewicht zu finden, der die attraktive junge Dame beseitigen will und den Detektiv ganz offensichtlich spöttisch herausfordert ...

Die Zutaten zum spannenden Krimi sind eigentlich alle vorhanden, es fehlt auch nicht an Verdächtigen und der Leser darf sich wieder amüsant mit Hastings „brillanten“ Überlegungen messen. Aber die sonst oft so witzigen Dialoge zwischen Hastings und Poirot wirken nicht immer lustig, sind von einer boshaften Schärfe des Detektivs und lassen den treuen Gefährten zu Recht beleidigt sein. Ohne Zweifel: Poirot amüsiert sich hier auf Kosten der anderen, und das macht ihn recht unsympathisch.

Insgesamt fehlt dem Buch das gewisse Etwas, das den Leser vor Spannung zum Weiterlesen treibt; das Haus an der Düne strahlt keine Atmosphäre aus, es fehlt die richtige Ambiente für den Fall, der dadurch oft ein wenig altmodisch und verstaubt wirkt.

Dennoch ist es gelungen, ein recht passables Hörbuch daraus zu machen, das diese inhaltlichen Schwächen natürlich nicht beseitigen kann, aber doch deutlich mildert. Wolf Frass gelingt es ausgezeichnet in seiner nuancierten Lesung, die einzelnen Personen lebendig darzustellen, überzeugt ganz besonders durch seinen glücklichen bornierten Hastings und den boshaft arroganten Poirot und verleiht mancher Szene dadurch mehr Temperament und Stimmung, als sie im Buch vorhanden ist.

Dreizehn bei Tisch (Lord Edgware Dies / Thirteen at Dinner 1933). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Ben Hecker. der Hörverlag 2007 • 3 CDs • 207 min • 9,99



Auch dieser Roman, der von Ben Hecker brillant in den einzelnen Rollen gelesen wird, gehört für mich nicht zu den besten Romanen der Christie, auch wenn er von der Kritik oft hoch gelobt wird. Von „literarischen“ Standpunkt her ist die Anlage der Geschichte sauber konstruiert, aber eben: konstruiert. Vielleicht empfinden wir das nur heute so stark, da es schwer fällt, sich in die damalige Welt der Adelligen und Schauspielerinnen und schönen Reichen hinein zu versetzen und das sozial-künstlerische Milieu mit dem verstaubten Moralempfinden der Zeit nachzuerleben.

Auf die Idee zum Roman war Agatha Christie nach eigener Aussage durch die amerikanische Schauspielerin Ruth Draper gekommen: „Ich dachte wie clever sie war und wie gut ihre Darstellungen waren; auf wundervolle Weise konnte sie sich selbst von einer nörgelnden Hausfrau in ein in der Kathedrale betendes Bauernmädchen verwandeln. Mein Nachdenken darüber, brachte mich auf die Idee für das Buch *Lord Edgware Dies*.“

Eines Tages wird Hercule Poirot von Jane Wilkinson gebeten, bei ihrem Mann, Lord Edgware, um Scheidung nachzusuchen, die dieser seiner Frau verweigerte. Zögernd nur lässt sich Poirot auf dieses Ansinnen ein und entdeckt zu seinem Erstaunen, dass Lord Edgware nach eigener Aussage bereits vor längerer Zeit in die Scheidung eingewilligt hat. Noch größer ist das Erstaunen, als Lord Edgware am nächsten Morgen tot ist, ermordet ganz offensichtlich von seiner Frau – dafür gibt es mehrere Zeugen. Doch parallel dazu läuft die Geschichte der Schauspielerin Carlotta Adams, die Jane Wilkinson bereits auf der Bühne meisterhaft imitiert hat, und natürlich ahnt der Leser und Hörer, dass auch bei diesem Mord eine Verwechslung, eine Verkleidung im Spiel sein muss.

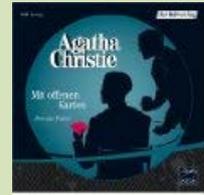
Zwei weitere Morde müssen folgen, bis Poirot ein Licht aufgeht – so einfach nämlich, wie es scheint, ist die Lösung dann doch nicht, auch wenn es in diesem Roman unheimlich viele Indizien dafür gibt. Aber welches Motiv sollte Lady Jane denn für den Mord gehabt haben, wenn ihr Mann doch so froh in die Scheidung eingewilligt hat?

Vielleicht liegt die Schwäche des Romans gerade in dieser Scheidungsgeschichte, die man sich heute kaum noch so vorstellen kann, wo fast jeder der Stars und Sternchen gerade durch „unsoliden Lebenswandel“ berühmt und geschätzt zu werden glaubt. Die Nöte und Verstrickungen, denen Hercule Poirot sich gegenüber sieht, vermögen heute nicht zu überzeugen, egal wie tief er den Personen in die Psyche blickt ...

In den Jahren zwischen 1936 und 1938 entstand eine Vielzahl von Agatha Christies besten Romanen. In ihrem Roman *Mit offenen Karten* schafft sie die klassische Situation der geschlossenen Gesellschaft, in der ein Mord passiert:

Mit offenen Karten (Cards on the Table, 1936). Ein Hercule-Poirot-Krimi.

Gelesen von Klaus Dittmann. der Hörverlag 2007 • 3 CDs • 206 min • 9,99



Der etwas teuflisch aussehende Mr Shaitana brüstet sich gegenüber Poirot mit seiner „Sammlung“ von Mördern, deren Tat unentdeckt geblieben sei, und er arrangiert ein Dinner samt Spieleabend, um Poirot einiges aus seiner Sammlung vorzustellen. Die Gesellschaft, die Poirot hier vorfindet, ist genial ausgewählt und erfreut den Leser durch humorvolle Episoden und geistreiche Szenen, die der Zuhörer noch stärker auf sich wirken lassen kann durch die ausgezeichnete Lesung von Klaus Dittmann, der mit seinen Personen – egal ob Mann oder Frau – zu verschmelzen scheint.

Mehreren der Gäste wird man später bei Agatha Christie wieder begegnen: Ariadne Oliver, der chaotischen Krimischriftstellerin, die Hercule Poirot mit ihrer Fantasie und Intuition in den Wahnsinn treiben kann; Superintendent Battle und Colonel Race vom Geheimdienst; Mrs Lorrimer, einer wirklichen Dame fortgeschrittenen Alters; dem schneidigen Major John, gerade aus Afrika zurück; Anne Meredith, einer schönen jungen Frau. Geschickt bringt Mr Shaitana das Gespräch auf Morde und Gift. Weiß er wirklich etwas über den zufälligen Mord, der ungesühnt bleibt? Nach dem Essen setzt man sich zum Bridgespiel, nur Mr Shaitana döst am Kamin vor sich hin und sonnt sich in dem Bewusstsein, wie wunderbar diese Party bislang gelaufen ist. Aber als die Gäste schließlich ihrem Gastgeber danken wollen, ist er tot, und in seiner Brust steckt ein Stillet ...

Poirots kleine graue Zellen werden heiß laufen bei diesem Fall und er selbst läuft auf Hochtouren, ganz in seinem Element. Die Zahl der Verdächtigen eng begrenzt, muss er die psychologischen Motive der Einzelnen klarlegen, sich auf Spurensuche in viele Vergangenheiten begeben, um die Situationen auszuspielen, in der so mancher einen Mord hätte begehen können ...

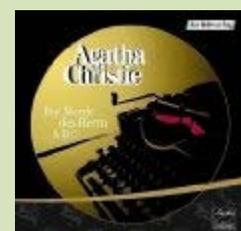
Meisterhaft jongliert Agatha Christie in diesem Fall mit Personen, Motiven, falschen Spuren, verbindet die Spannung exzellent mit Witz und Humor und schafft sehr überzeugende Charaktere, die vor allem in ihrem Zusammenspiel wirken. Und genau das herauszuarbeiten gelingt dem Sprecher Klaus Dittmann auf das Beste.

Ein Hörgenuß, dreieinhalb Stunden lang!

Im gleichen Jahr entstand ein weiterer Krimi, der mit Tony Rendell als Hercule Poirot witzig und spritzig verfilmt wurde:

Die Morde des Herrn ABC (The ABC Murders, 1936). Ein Hercule-Poirot-Krimi.

Gelesen von Rainer Bock • der Hörverlag 2009 • 187 min. • 11,99



Für Rainer Bock, der Vorleser, war dies keine einfache Sache, denn der Roman hat von der Erzählperspektive her eine durchaus ungewöhnliche Form: die Mischung von Icherzählung (aus dem Munde

von Hercule Poirots vertrautem und leicht beschränktem Freund, Captain Hastings) und allwissendem Erzähler, wann immer die Handlung sich Personen und Zeiten zuwendet (meist dem Herrn ABC), bei denen Hastings nicht anwesend ist, und doch werden auch diese Passagen von Hastings in Form eines Dritte-Person-Erzählers wiedergegeben – ein interessanter erzählerischer Ansatz, mit dem Agatha Christie mehrfach experimentierte.

Auch die Handlung ist sorgfältig konstruiert, arbeitet bewusst mit einer Form von Klischees, die den Leser (und die Polizei und zunächst auch Hercule Poirot) an einen halbwegs verrückten Serienmörder denken lassen, der allen voran den Meisterdetektiv herausfordern und so selbst brillieren will: „Monsieur Hercule Poirot! Sie lösen doch die heiklen Fälle, denen unsere schwerfällige englische Polizei nicht gewachsen ist, oder Sie brüsten sich jedenfalls damit, nicht wahr? Jetzt wollen wir doch einmal sehen, kluger Mr. Poirot, wie klug Sie sind! Vielleicht ist sogar Ihnen diese Nuss zu hart. Richten Sie Ihr Augenmerk auf Andover am 21. dieses Monats. Vorzügliche Hochachtung, ABC“ – das ist der Beginn eine Reihe von Morden, und stimmigerweise beginnt der Name des Opfers mit A wie auch der Name des Ortes, in dem es lebt; aufgeschlagen bei der Leiche ein die Orte alphabetisch verzeichnender Fahrplan, der in England *ABC* heißt... *ABC* sind aber auch die Initialen eines Handlungsreisenden mit Blackouts, und welcher Zufall, zu jedem Mord befindet er sich im Ort des Geschehens ...

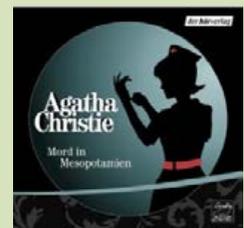
In Wirklichkeit jedoch liegt auch hier das von Agatha Christie so oft verwendete Muster des klassischen, geschlossenen Kreises von Verdächtigen zugrunde – aber als sich das zeigt, ist es schon für vier Personen zu spät und die Lösung steht unmittelbar vor der Tür.

Die Geschichte gewinnt deutlich an Spannung durch die angemessene Lesung, in der Rainer Bock mit dem beschränkten Hastings ebenso glänzen kann wie mit dem verwirrten Alexander Bonaparte Cust oder dem überdrehten Hercule Poirot. Ein besonders großes Hörvergnügen!

Der Roman wurde 1965 mit Tony Randall als Hercule Poirot, Robert Morley als Captain Hastings und dem Atombus Anita Ekberg verfilmt; trotz dieser witzigen und höchst vergnüglichen Krimikomödie ist von dem Buch fast nur der Name geblieben – Ähnlichkeiten scheinen rein zufällig ...

Viele von Agatha Christies besten Arbeiten entstanden auf den Reisen, während denen sie an Ausgrabungen ihres Mannes teilnahm, und entführen den Leser in fremde Welten. Direkt in das Gebiet archäologischer Ausgrabungen führt ihr Roman

Mord in Mesopotamien (Murder in Mesopotamia, 1936). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Céline Fontanges. der Hörverlag 2006 • 3 CDs • 196 min • 9,99



Eine merkwürdige Atmosphäre liegt über der Ausgrabungsstätte Hasanieh. „Sie reichen sich die Butter zu freundlich“, wird später die Krankenschwester Hercule Poirot erklären. Die Rede ist von den Mitgliedern einer archäologischen Expedition, bei der jeder des Teams seiner Aufgabe nachzugehen hat. Seit der leitende Archäologe Dr. Leidner seine schöne Frau geheiratet und mitgebracht hat, liegen dunkle Schatten über der Gemeinschaft. Eifersucht, Argwohn, Missgunst,

Neid, aber auch lähmende Angst und Furcht liegen in der Luft und vergiften das Zusammenleben. Mrs Leidner scheint hysterisch und fürchtet sich, so sehr, dass ihr Mann eine Krankenschwester engagiert, die sie betreut. Die Situation scheint sich zu entspannen, da passiert ein Mord: Nach einer Mittagpause liegt Mrs Leidner erschlagen neben dem Bett, und mehrere Zeugen können beschwören, dass niemand den Hof betreten hat, von dem aus der einzige Zugang zu den Zimmern möglich ist. Praktischerweise weiß der Arzt, dass gerade Hercule Poirot in Bagdad weilt und flugs ergeht an ihn die Bitte des gebrochenen Archäologen, die Ermittlungen zu unterstützen ...

Es ist vor allem die unheimliche Atmosphäre, die Agatha Christie hier sehr schön auszuarbeiten weiß, das geheimnisvolle Grauen, das Louise Leidner beherrscht, sowie die kleinen Eifersüchteleien, die das Leben der Gruppe zur Hölle machen. So große Gefühle sind heute allerdings manchmal schwer nachvollziehbar, verbinden sich nur schwer mit heutiger Lebensauffassung und erschweren daher auch das Verständnis des Verbrechens selbst. Als Denkspiel ist der Roman allerdings ein großes Vergnügen, und dazu trägt auch die exotische Umgebung mit ihren Personen bei, die mehr als einmal auch den Meiserdetektiv in Verwirrung stürzen.

Als Hörbuch ist *Mord in Mesopotamien* das einzige, wo man bei der Sprecherin leider von einer absoluten Fehlbesetzung sprechen muss. Wieder handelt es sich um einen Roman in Ich-Form, und die Erzählerin ist diesmal Amy Letheran, Krankenschwester, eben die besagte, die Dr. Leidner für seine Frau engagiert hat. Aber im Buch ist Amy Letheran eine resolute Krankenschwester, mit der nicht zu spaßen ist, eine ältere Frau, krisengewöhnt, despotisch, wie Krankenschwestern manchmal aufzutreten pflegen. Céline Fontanges hingegen liest mit einer hellen Kinderstimme, die so gar nicht passt, weder zu dem Geschehen noch zu der Person der Schwester, und der Leser hat das völlig unpassende Gefühl, einem Hörspiel der *Drei ???* oder von *TKKG* beizuwohnen – Hörspiele, bei denen sie in der Tat (und hier sehr passend) die kindlich-jugendlichen Rollen gelesen hat. Ganz absurd wirkt allerdings Hercule Poirot, aus ihrem Mund gesprochen.

Schon früh hatte Agatha Christie mit ihrem Mann Max Mallowan das heutige Jordanien bereist und dort die verlassene Felsenstadt Petra kennengelernt, mit all ihren in den Fels gemeißelten Grabtempeln, ein einzigartiges Kulturdenkmal (das übrigens 1985 in die Liste des UNESCO Welterbes aufgenommen wurde). Der einsame Ort und seine Lage in einer Schlucht machten ihn zum idealen Hintergrund für ein Verbrechen, das Agatha Christie erzählt in

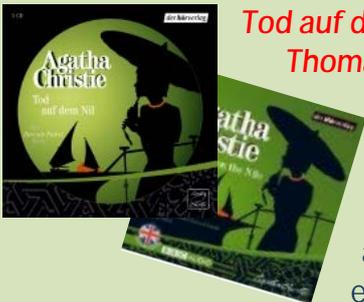


Der Tod wartet (*Appointment with Death*, 1938). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Übers. von Ursula-Maria Mössner • Fischer 2009 • 333 Seiten • 9,00

Die deutsche Ausgabe wurde nach Erscheinen des Films umbenannt in „Rendezvous mit einer Leiche oder Der Tod wartet“. Doch was man als Leser hier erwartet – nämlich eingehende Beschreibungen etwa der Örtlichkeiten oder geballtes historisch-archäologisches Wissen –, fehlt völlig; kaum, dass die knappen, wenngleich präzisen Beschreibungen als Hintergrundkulisse für eine Geschichte dienen, die an vielen Orten spielen könnte. Stattdessen zeigt sich auch hier, wo Agatha Christies Schwerpunkt beim Schreiben liegt: psychologische Glaubwürdigkeit.

Der Tod wartet ist ein extrem psychologischer Roman, der in der Anlage der Charaktere der Boynton-Geschwister gipfelt. Dem Leser wird dies nahe gebracht durch zwei der Hauptpersonen, die junge Ärztin Sarah und den großen bekannten Arzt und Psychologen Dr. Gérard. Die beiden – wie auch Hercule Poirot – nehmen an einer Ausflugsfahrt teil, auf der auch die Familie Boynton ist: die fette, alte, böartige Mrs Boynton, ehemalige Gefängnisaufseherin und tyrannische Despotin sondergleichen, und ihre Stiefkinder, Schwiegertochter und Tochter, die sich willenlos in die Unterdrückung fügen und zum Teil bereits alle Zeichen geistiger Beeinträchtigung zeigen. Aber es gärt in der Familie. Die Schwiegertochter erwägt ihren Mann zu verlassen; der jüngere Sohn, Raymond, und die ältere Schwester, Carol, schmieden finstere Pläne gegen die Alte, wobei Poirot eine Zeitlang vorher zufällig Zeuge ihres Gesprächs geworden ist. Da verliebt sich Raymond in die Ärztin Sarah und beschließt, sich aus dem Umschlingung der Mutter zu lösen. Als nach einem Ausflug ins Tal der roten Felsen alle am Abend nach Hause zurückkehren, ist Mrs Boynton tot ...

Der Fall schlechthin also für Hercule Poirot, den großen Anhänger der psychologischen Methode, und seine grauen Zellen, und er führt den Leser in die tiefsten Abgründe der menschlichen Seele, wie sie damals noch relativ neu im Genre des Kriminalromans waren.



Tod auf dem Nil (Death on the Nile, 1937). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Thomas M. Meinhardt. der Hörverlag 2003 • 3 CDs • 196 min. • 9,99

Death on the Nile. Radio play. Gelesen von John Moffatt und anderen. der Hörverlag 2009 • 2 CDs • ca. 135 min • 19,95

Eine Schiffsfahrt auf dem Nil in Ägypten: alte Bauwerke und Tempelanlagen bewundern, imposante Naturkulissen betrachten, abends gut essen und trinken und eine schöne, reiche Erbin erschossen in ihrer Kabine finden – so gestaltet sich Poirots Urlaub in diesem Jahr. Aber wer unter den Gästen könnte ein Motiv haben, Linnet Ridgeway, die erst vor wenigen Wochen zur Überraschung aller den jungen Simon Doyle geheiratet hat, umzubringen? Ist es ein Raubmord? Immerhin ist Linnets teure Perlenkette plötzlich verschwunden. Oder ist es ein Mord aus Eifersucht und Rache? Schließlich ist auch Jackie an Bord, die früher Linnets beste Freundin und die eigentliche Verlobte von Simon war, bevor dieser ein Auge auf Linnet warf und sie verließ.

Doch wie sollte es anders sein: Jackie hat ein Alibi. Und auf dem Dampfer befinden sich noch genügend andere Leute, die sich teilweise höchst verdächtig benehmen. Zu allem Überflus bleibt es nicht bei diesem einen Mord. Aber der Mörder hat einen Fehler begangen, indem er in Gegenwart des berühmten Detektivs ans Werk ging, denn für Poirot ist kein Fall unlösbar, egal wie verzwickt er zunächst scheinen mag ...

Egal ob die betrunkene Jackie, die überkandidelte Mrs Otterbourne oder der stets gelangweilt wirkende Tim Allerton: Thomas M. Meinhardt verleiht in der deutschsprachigen Version jeder Person eine so individuelle Stimme, dass nie Zweifel aufkommen, wer gerade spricht. Ein hervorragendes Hörerlebnis, das die spannende und ereignisreiche Geschichte tadellos umsetzt.

Die englische Version bietet hingegen ein dramatisiertes Hörspiel, in dem die einzelnen Charaktere hervorragend gesprochen sind und den Vorstellungen auch des deutschen Hörers von den Personen recht nahe kommen – dies gilt in erster Linie für John Moffat als Sprecher Hercule Poirots. Die einzelnen Sprecher sind gut von einander zu unterscheiden, was vielleicht auch an dem klaren Handlungsverlauf liegt.

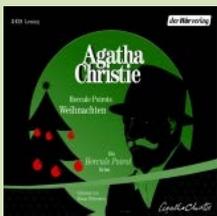


Der Tod auf dem Nil (Death on the Nile, 1937). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Übers. von Pieke Biermann • Fischer 2009 • 440 Seiten • 9,00

Wer lieber zum Roman anstatt zum Hörbuch greift, sollte wiederum den Band aus der Fischerreihe wählen, der mit seiner frischen und behutsam modernisierten Übersetzung überzeugt. Zweifellos gehört diese kriminalistische Liebesgeschichte zu den besten Romanen der Agatha Christie; zum einen spiegelt der Roman ihre Interesse an dem Land (sie hatte es zum Zeitpunkt des Schreibens bereits mehrfach bereist und sich intensiv mit seiner Geschichte beschäftigt), zum anderen liegt ein weiterer Reiz wieder in dem begrenzten und diesmal sehr attraktiven Schauplatz, dem Raddampfer Karnak während seiner Fahrt auf dem Nil, und dem damit automatisch fest begrenzten Personenkreis der Verdächtigen. Beides ist eine Stärke des Romans, die Schilderungen von Land und Leuten. So wundert es nur wenig, dass die von Agatha Christie selbst geschaffene Bühnenfassung des Stücks kein großer Erfolg wurde – ganz im Gegensatz zu der weltberühmten Verfilmung des Romans aus dem Jahre 1978 mit Peter Ustinov als Hercule Poirot und David Niven, Bette Davis, Mia Farrow und Angela Lansbury in weiteren Rollen.

„Die meisten Liebesgeschichten sind doch nur Tragödien“, lässt Hercule Poirot am Ende der Aufklärung nachdenklich verlauten. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Aber es ist nicht immer die Liebe der Anlass zum Verbrechen. Eine ganze Varietät an Motiven bietet Agatha Christie in ihrem Roman



Hercule Poirots Weihnachten (Hercule Poirot's Christmas, 1939). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Klaus Dittmann. der Hörverlag 2009 • 3 CDs • 253 min • 9.99

253 Minuten können natürlich nur eine gekürzte Lesung bieten, aber wer auch immer die Kürzung durchgeföhrt hat, es ist mit Sachverstand geschehen. So wurde z.B. auf langwierigere Beschreibungen verzichtet (die natürlich schön zu lesen, aber für den Fortgang der Handlung nicht unbedingt nötig sind) und auf die beschreibenden Passagen innerhalb von Gesprächen. Hier reihen sich die Gespräche nahtlos aneinander.

Es gibt einen Sprecher, und doch braucht der Leser nie im Zweifel zu sein, WER denn nun von den vielen Personen am Zuge ist. Klaus Dittmann gelingt es ganz ausgezeichnet, in die einzelnen Rollen zu schlüpfen, und schon nach wenigen Minuten hat man vergessen, dass es sich nicht um ein Hörspiel handelt, auch wenn die Lesung auf jede Art von Untermalung verzichtet. Es gibt keine Musik, keine Geräusche, nur die Stimme. Das fordert dem Vortragenden einiges ab! Mit kleinen „Tricks“ gelingt ihm das hervorragend. Wenn zum Beispiel Inspektor Sugden spricht, dann beginnt der meist mit ei-

nem einzigen Räuspern, das nicht im Buche steht, aber charaktermäßig wunderbar passt. Die Frauen sind je nach Typ, gefasst, quengelig, kindlich-naiv, unbekümmert – auch hier interpretiert die Stimme ihre jeweiligen Eigenschaften perfekt. Insbesondere muss man aber dem „Hercule Poirot“ ein großes Lob zollen, denn es ist nicht einfach, so viel von dessen arrogant liebenswertem Charakter nur durch die Stimme zum Ausdruck kommen zu lassen; mit nur leicht französischem Akzent, der auf jede Übertreibung verzichtet, vermittelt Dittmann dem Zuhörer schnell das rechte Bild dieses belgischen Meisterdetektivs in allen Facetten.

Und es ist eine Menge an Personen, die Dittmann verteten muss. Schließlich ist es ein ganz typisches englisches Weihnachtsfest in der reichen Familie des alten Simon Lee, wo die Butler und Bediensteten ein und aus gehen. Mit dem alten, fast bettlägerigen Lee wohnen Sohn Alfred mit Ehefrau Lydia im Haus, aber nun zu Weihnachten hat der Alte seine ganze Familie geladen: den zimperlich-empfindlichen David samt Frau Hilda, der dem Vater nicht verzeiht, wie er mit seinen Weibergeschichten die Mutter in den Tod getrieben hat; den knauserigen George mit der 20 Jahre jüngeren Frau Magdalene, beide arrogant und von vornerein als unsympathische Typen angelegt (sodass man ein bisschen hofen mag, es möge sich bei einem von ihnen um den späteren Mörder handeln); Harry, der verlorene Sohn, Tunichtgut, der nach langen Jahrzehnten nach Hause zurückkommt; Stephen Farr, der unverhofft auftauchende Sohn eines alten Geschäftspartners von Simon Lee; und nicht zu letzt Pilar Estravados, bemerkenswert hübsche und feurig-unbekümmerte Tochter der verstorbenen Tochter des alten Lee, die einst mit einem Spanier durchbrannte. Sie alle treffen sich, und Agatha Christie gelingt ein herrlich stimmiges Bild von einem Weihnachtsfest der getreulich vereinten Familie, bei der jeder jedem misstraut und niemanden leiden mag. Weihnachten – Fest der Liebe. Streitigkeiten, von Dittmann meisterlich in Szene gesetzt, prägen die Tage, bis etwas geschieht.

Eines Abends, als alle in verschiedenen Zimmern herumsitzen, ertönt ein entsetzlicher Schrei, „als würde ein Schwein abgestochen“. Dazu Gepolter oben im Zimmer des alten Lee, ein Kampf ganz offenbar. Die Türe erweist sich unvermutet als abgeschlossen, doch als die Männer sie endlich öffnen, ist niemand drin. Aber mitten im Zimmer, in einer großen Blutlache, liegt der alte Lee, ermordet ...

Wie gut, dass ausgerechnet Hercule Poirot bei seinem alten Freund Oberst Johnsen zu Gast ist, dem Polizeichef von Middleshire, denn dieser wird von Inspektor Sugden bald hinzugerufen, um bei dem Geheimnis rund um den mysteriösen Mord zu helfen. Als dann auch noch Diamanten im Werte von 10.000 Pfund verschwinden, ist klar, dass Poirot sich nicht lang bitten lässt...

46 Jahre lang werden Agatha Christie und Max Mallowan glücklich verheiratet sein. Ihre Tätigkeit als Kriminalschriftstellerin hat Agatha Christie nie aufgegeben, und auch ihrem Verlag Harper Collins in London blieb sie ein Leben lang treu. Ganz besonders gereizt hat sie immer wieder das Thema des Täters innerhalb einer „geschlossenen Gesellschaft“, und perfekt umgesetzt hat sie dies in einem Roman, den man vom Erzähltechnischen und auch von der Spannung her durchaus als ihr Meisterwerk bezeichnen darf:



Und dann gab's keines mehr (Ten little Niggers / And then there were None, 1939). Übers. von Sabine Deitmer • Fischer 2009 • 318 Seiten • 9,00

Das Buch, dessen Handlung auf Nigger Island angelegt ist, spielt gekonnt mit dem alten Kinderreim *Zehn kleine Negerlein*, das Frank Green schrieb – 1869, als das deutsche Wort „Neger“ in keiner Weise eine Abwertung oder Diskriminierung war. Dennoch hat der Fischerverlag gut daran getan, den Titel des Buches, das zuerst 1944 als „Das letzte Weekend“ und später als „Zehn kleine Negerlein“ erschien, noch einmal zu ändern. Er folgt damit der amerikanischen Version des Romans, der mit Rücksicht auf die farbige Bevölkerung bei seiner Erstpublikation in „And then there were None“ geändert wurde.

Es ist eine eigenwillige Konstruktion, die diesem Roman zugrunde liegt. Agatha Christie beschrieb das später so:

Ich hatte das Buch [...] geschrieben, weil die Problemstellung so schwierig war, dass mich die Aufgabe reizte. Zehn Menschen sollten sterben, ohne dass es lächerlich wirkte und ohne dass man den Mörder erraten konnte [...] Das Buch erhielt wohlwollende Kritiken, aber die größte Freude daran hatte ich, denn ich wusste besser als jeder Kritiker, wie schwer es gewesen war.

Es ist die klassische Situation schlechthin: An zehn Männer und Frauen ergeht die Einladung des ihnen unbekanntem Mr U.N.Owen („Unknown“) auf eine abgelegene Insel. Während der Gastgeber unsichtbar bleibt und nur durch ein verschrecktes Butlerehepaar vertreten wird, werden die 10 am Abend ihrer Ankunft auf einer Schallplatte jeweils eines vertuschten, unerkannten Verbrechens beschuldigt und zum Tode verurteilt – der Gerechtigkeit wegen. Das ist das Einzige, was auf den Mörder hindeutet, den pensionierten Richter unter den Gästen. Auf dem Tisch im Wohnzimmer stehen zehn kleine Porzellanfiguren, die „Negerlein“, und ihre Schar schrumpft konstant: Jedes Mal fehlt einer – immer dann, wenn einem der zehn Gäste etwas „zugestoßen“ ist. Als dann als vierter oder fünfter auch der Richter mit einem Schuss in die Stirn dem Racheplan zum Opfer fällt, muss der Leser die mögliche Lösung neu überdenken ...

Das Wetter spielt mit bei diesem mysteriösen Geschehen. Sturm, Regen, Gewitter, Unwetter verhindern, dass es eine Verbindung zum Festland gibt. Während die Gäste sich mehr und mehr misstrauisch beäugen und jeden der anderen mit Verdachtsmomenten belegen, wird einer nach dem anderen dahingerafft. Bald dämmt den Gästen: U.N.Owen muss einer von ihnen sein, denn das Durchsuchen der Insel hat ergeben, dass niemand sonst dort ist ... Es ist wunderbar, wie es Agatha Christie gelingt, die Atmosphäre der Angst und des Grauens einzufangen und erzählerisch darzustellen, jedes Kapitel aus der Perspektive eines der (noch) Überlebenden, verwoben mit den Erinnerungen an das ehemalige Geschehen, die Schuld, die bei so manchem von ihnen noch lebendig und längst nicht verarbeitet ist.

Am Ende sind alle Zehn tot, und die Polizei steht vor einem Rätsel, der Fall bleibt ungelöst. Was folgt, ist „ein handgeschriebenes Manuskript, vom Kapitän des Fischkutters Emma Jane an Scotland Yard weitergeleitet“: Die minutiöse Beschreibung und Verteidigung der Morde, geschrieben vom Mörder, der sich als Letzter richtete, obwohl es eigentlich keinen Letzten gab ...

Es gehören die lebhafteste Fantasie einer Agatha Christie gepaart mit ihrem feinen psychologischen Sinn dazu, ein solches überzeugend und genial konstruiertes und extrem spannendes Meisterwerk zu schaffen, in der Übersetzung von Sabine Deitmer auch im Deutschen einfach von perfekter Brillanz.

Das Böse unter der Sonne (Evil under the Sun, 1941). Gelesen von Stefan Wilkening. der Hörverlag 2003 • 3 CD • 206 min • 9,99



Eigentlich hatte Hercule Poirot nur ein wenig Urlaub in dem kleinen Hotel auf einer Insel vor Devon machen wollen. Doch er ahnt es bereits: „Das Böse lauert überall unter der Sonne“, so auch hier. Die attraktive Schauspielerin Arlena, die allen Männern stets den Kopf verdreht, wird in einer Bucht erwürgt aufgefunden. Alle verdächtigen zunächst den jungen Mr Redfern, der – obwohl er verheiratet ist und den Urlaub auf der Insel mit seiner Frau verbringt – hemmungslos mit Arlena flirtet und sogar offen zugibt, ihr verfallen zu sein. Ausgerechnet Poirot muss ihm jedoch für die angebliche Tatzeit ein Alibi geben, saß doch Redfern die ganze Zeit neben ihm am Strand.

Aber natürlich stellt der berühmte Detektiv Nachforschungen an und bald stellt sich heraus, dass beinahe jeder der Gäste ein Motiv gehabt hätte, Arlena tot zu sehen. Doch ein Motiv alleine reicht nicht, man braucht auch noch die Gelegenheit dazu und hier türmt sich schon bald wieder ein Berg von Lügen und Ausreden vor Poirot, den er nur mit Hilfe seiner kleinen grauen Zellen lösen kann.

Bei diesem Titel sehe ich stets als Erstes Peter Ustinow in einem gestreiften Badeanzug vor mir, wie er in der Verfilmung dieses Romans als Poirot morgens zum Schwimmen geht. Die Romanvorlage, die hier zum Hörbuch umgewandelt wurde, ist jedoch ein wenig anders als der Film, bietet mehr verdächtige Personen und noch eine dramatische Wendung zum Finale hin.

Stefan Wilkening verleiht jedem Charakter eine eigene Stimme und macht das Hörvergnügen kurzweilig und interessant. Zuweilen ist der Kontrast zwischen lauten und leisen Passagen ein wenig stark und man muss sich entweder anstrengen, noch etwas zu verstehen, oder erschrickt, weil es plötzlich so laut wird. Dennoch ist es eine sehr gelungene Umsetzung, bei der vielleicht noch andere Hörer an Peter Ustinow und seinen gestreiften Badeanzug denken.

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb Agatha Christie einige Romane, die man durchaus ebenfalls als Kabinettstückchen bezeichnen kann, darunter den psychologisch filigranen Roman



Blausäure (Sparkling Cyanide, 1945). Übers. von Regula Venske • Fischer 2009 • 376 Seiten • 9,00

Ein Krimi ohne Hercule Poirot und ohne Miss Marple, dafür mit Colonel Race, der in anderen Erzählungen oft nur am Rande, als Bekannter des Inspektors oder Hercule Poirots, vorkommt.

Sieben Menschen sitzen bei einem festlicher Dinner in dem vornehmen Restaurant Luxembourg und genießen den Abend. Die attraktive Rosemary, gerade von einer schweren Grippe genesen, und ihr langweiliger Mann George; Stephen Farraday, der erfolgreiche korrekte Abgeordnete, überdrüssiger Liebhaber von Rosemary, und seine kühle Frau Sandra; der undurchsichtige Antony Brown, der auf den Namen Tony Moreli hört; Ruth, Georges Sekretärin, hoffnungslos in ihren Arbeitgeber verliebt; und schließlich Iris, die viel jüngere Schwester von Rosemary, die nun bei George lebt ... und plötzlich ist Rosemary tot, begeht Selbstmord an dem Abend mit Zyankali in ihrem Sekt. Selbstmord?

Ein halbes Jahr später ist George sich nicht mehr sicher. Zweifel haben begonnen an ihm zu nagen, geschürt von anonymen Briefen, die von Mord sprechen. Und George beschließt, dem unbekanntem Mörder eine Falle zu stellen und erneut ins Luxembourg einzuladen, dieselben Leute, das gleiche Essen, die gleichen Getränke ... und genau da geschieht ein neuer Mord und wieder ist es Zyankali im Glas...

Eine überaus spannende Situation, wie so oft bei Christie mit einem ganz begrenzten Fundus an Verdächtigen, nämlich die Personen am Tisch – keine neue schriftstellerische Idee, und doch hervorragend aufbereitet. Der Leser betritt die Szene erst, als der Tod Rosemarys schon ein halbes Jahr zurück liegt. Jedes Kapitel wird aus der Sichtweise eines oder einer der Betroffenen erzählt, und bald zeigt sich, dass jede und jeder Motiv, aber leider keine Gelegenheit zu dem Mord hatte. Die innere Nähe zu den Personen des Romans erlaubt dem Leser neue Einsichten in Fakten, Gefühle und Zusammenhänge, die den einzelnen Personen so nicht gegenwärtig sind. Die subjektive Erinnerungen, aufbrechende Emotionen der Einzelnen ergeben ein ungemein überzeugendes und faszinierendes Bild der Verstorbenen und der Lebenden, die Spannung baut sich langsam, aber kontinuierlich auf, kann bis zu dem überraschenden Ende gehalten werden, und erst im Nachhinein erkennt der Leser frühe Hinweise auf die Lösung.

Nach dem zweiten Weltkrieg ändert sich oftmals der Ton in Agatha Christies Romanen. Die Geschichten wirken zeitgebundener und zeichnen stärker als vorher das Bild der bereits beginnenden Wohlfahrtsgesellschaft – und das ist kaum jemals positiv und optimistisch geprägt. Eines der besten Beispiele dafür ist ihr Roman *Der Wachsblumenstrauch*, nach dessen Motiven einer der Miss-Marple-Filme mit Margaret Rutherford entsteht; in diesem Film ist alles heiter, die wirklichen Probleme sind ausgeblendet. Anders hingegen im Buch ...



Der Wachsblumenstrauch (After the Funeral, 1953). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Übers. von Ursula Wulfekamp. Fischer 2009 • 411 Seiten • 9,00

... auch wenn der Leser all das nur zwischen den Zeilen kann. So wie Richard Abernethie sein Erbe keinem mehr als Gesamtvermögen hinterlassen kann, weil es keinen „anständigen“ Erben gibt, so zeigt sich die Gesellschaft: in einem Auflösungsprozess, der das Aufbrechen der alten Strukturen bedingt: Der Butler muss das Anwesen verlassen ohne Möglichkeit, sich hier zur Ruhe zu

setzen; Miss Gilchrists Träume von einer kleinen gemütlichen Teestube, an deren Wände Gemälde hängen erweist sich nicht nur aus Gründen des Mordes als unerfüllbarer Traum. Der Alltag wird trotz eines Überflusses an Besitz bestimmt von Lebensmittelknappheit – erst im Jahr des Erscheinens dieses Romans sollte in England die Rationierung der Lebensmittel aufgehoben werden. Die Bürde der Steuern lastet auf den Schultern der Erben, die sich zu Beginn des Romans nach dem Begräbnis versammeln, um zu erfahren, was ihnen der Onkel hinterlassen hat. Sein unerwarteter plötzlicher Tod hat letzten Endes doch niemanden wirklich überrascht, und alles könnte in ihren Augen so schön sein, wäre da nicht Cora, die naive Schwester des Verstorbenen, mit ihren unverhofften Worten: „Es ist ja alles gut vertuscht worden, nicht wahr ... Aber er ist doch ermordet worden, oder nicht?“

Noch bevor der alte Anwalt Untersuchungen anstellen kann, wird Cora nach Rückkehr in ihr Haus ermordet – und dieser Mord zieht in der gesetzlichen Erbfolge weitere Kreise. Es dauert nicht lange, da wird Poirot hinzugebeten, der voller Diskretion an den Fall herangeht. Und auch hier bringen seine Untersuchungen stärker als in den Romanen zuvor familiäre und soziale Probleme zum Vorschein, die sich allesamt als falsche Fährten erweisen, also aus der Spannung des Geschehens motiviert sind und dennoch den Roman fast zu einem Gesellschaftsroman machen.

Der Roman ist spannend, und niemals kommt der Leser auf die Lösung; nur Poirot mit seinen verwickelten Gedankengängen kann dem Geschehen auf die Spur kommen. *Der Wachsb Blumenstrauß* ist ganz sicher einer der besten und cleversten Romane der Agatha Christie, der von ihrem tiefen Verständnis der Zeit und ihrer Menschen zeugt.

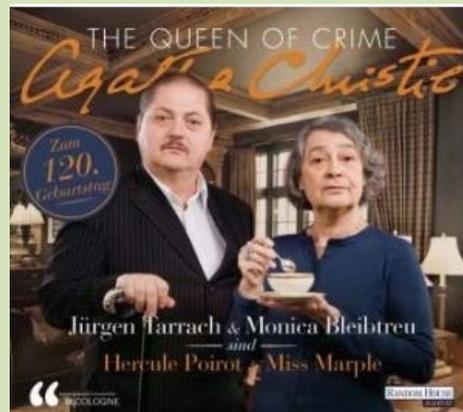
Nach dem Zweiten Weltkrieg widmet Agatha Christie sich allerdings verstärkt dem Theater und schreibt einige berühmte Stücke, darunter das erfolgreichste *Die Mausefalle* (*The Mousetrap*, 1952) und *Zeugin der Anklage* (1953; 1957 verfilmt). *Die Mausefalle* ist seit der Uraufführung 1952 bis heute ununterbrochen gespielt worden – mehr als 20 000 Tage also.

Nach einem Schlaganfall 1973 endet die schriftstellerische Karriere Agatha Christies; bis dahin entstanden 73 Kriminalromane und unzählige Kurzgeschichten, 20 Theaterstücke, 6 Liebesromane (unter dem Pseudonym Mary Westmacott), ein Gedichtband, der oben erwähnte autobiografische Bericht über ihre archäologischen Expeditionen und eine Autobiografie. 1965 wurde Agatha Christie mit dem Order of the British Empire ausgezeichnet, 1971 wird sie zur Dame des British Empire.

Zeit ihres Lebens lebte Agatha Christie in vielen verschiedenen Häusern, zuletzt ganz in der Nähe von Wallingford, in dem Dörfchen Cholsey. Am 12. Januar 1976 stirbt sie hier friedlich und findet ihre letzte Ruhe auf dem Friedhof der Kirche St. Mary's.

×

Rechtzeitig zu ihrem 120. Geburtstag und mit direktem Bezug darauf erscheint bei Random House audio am 26. Juli 2010 eine CD, die in knapp 80 Minuten eine Kurzform des hier vermittelten Wissens bietet und zwar auf eine höchst originelle und amüsante Art und Weise :



Traudl Büniger: The Queen of Crime – Agatha Christie. Jürgen Tarrach & Monica Bleibtreu sind Hercule Poirot & Miss Marple. Random House audio 2010 • 1 Cd • 78 min • 14,95

Die CD, mit Hintergrundgeräuschen, Lachen und Beifall des Publikums, ist der Live-Mitschnitt einer Veranstaltung am 7. März 2008 im Rahmen der *lit.Cologne* im Schauspielhaus Köln. Es ist der grandiose Auftritt zweier Meisterdetektive, geschaffen von der Queen of Crime, die sich Zeit ihres Lebens nie begegnet sind. Nur der Film *Eine Leiche zum Dessert*, eine amerikanische Krimiparodie aus dem Jahre 1976, hat schon mit diesem Gedanken gespielt und ihn hübsch und skurril umgesetzt.

Hercule Poirot und Miss Marple begegnen sich also – auf der Bühne und, wie man hört, zur Begeisterung des Publikums. Als Hörer wünscht man sich, die Gesten und die Mimik der beiden Schauspieler miterlebt zu haben – wie großartig muss die Aufführung gewesen sein, wenn schon der bloße Hörmitschnitt einen solchen ungetrübten Genuss bietet! Jürgen Tarrach und Monica Bleibtreu verkörpern perfekt die beiden Detektive und füllen sie derart mit Leben, dass man meinen könnte, Agatha Christie hätte die Rollen genau auf sie zugeschnitten. Beide agieren genau so, wie Christie sie geschaffen hat, ungeachtet aller filmischen Darstellungen (aber nicht, ohne diese immer wieder mal mit allerlei Seitenhieben zu kommentieren). Was tun die beiden? Sie widmen sich einem Fall, natürlich, und wetteifern in seiner Lösung. Ein Fall?

Und was für einer! In unserer Beschreibung des Lebens von Agatha Christie blieben ganz bewusst elf Tage in ihrem Leben ausgespart: der 3.–14. Dezember 1926. Was in diesen elf Tagen geschah, ist Gegenstand unendlich vieler Spekulationen und Rätseleien gewesen, ohne dass man sich einer Lösung angenähert hätte. Agatha Christie hat Zeit ihres Lebens kein einziges Wort über diese Tage verloren. Was ist geschehen? Tarrach und Bleibtreu rollen es auf, ihrer Schöpferin zuliebe – in einer wundervollen, gut recherchierten und mindestens ebenso spekulativen, aber in jeder Hinsicht überzeugenden Vorstellung. Durch den Fall führt, wie gewohnt, Hercule Poirot, unterstützt von gut gezielten Seitenhieben Miss Marples, die ihn oft ganz schön vorführen und das Publikum besonders zum Lachen bringen.

Es ist Freitag, der 3. Dezember 1926. Archibald Christie hat seiner Frau gerade mitgeteilt, dass er eine Geliebte hat und Agatha verlassen wird. Bereits am Wochenende sucht ihn die Polizei auf. Wo ist „Madame Christie“? Sie ist verschwunden, an einer unheimlichen Stelle im Wald in der Nähe eines tückischen Sees wird ihr Auto gefunden. Colonel Christie gerät in Verdacht, die Polizei befürchtet das Schlimmste. Nach elf Tagen wird Agatha Christie in mondäner Aufmachung unter falschem Namen in einem Hotel in Südengland gefunden. Von ihrem Verschwinden weiß sie nichts und sie gibt vor, unter völliger Amnesie leiden. Nie wieder hat sie sich dazu geäußert.

Anders unsere beiden Protagonisten. Anhand der beiden autobiographischen Bücher Christies, *Erinnerung an glückliche Tage* und *Meine gute alte Zeit*, entwerfen sie ein überaus lebendiges und stimmiges Lebensbild Agatha Christies und ihrer Gesellschaft; Parallelen zu Romanen werden aufgegriffen, ganze Textpassagen analysiert im Blick auf ihre persönlichen Verhältnisse – von der glücklichen Kindheit über die Verlobungs- und Ehezeit mit Archibald Christie bis weit in die Ehe mit Max Mallowan.

Und dann geht es los: Hercule Poirot lässt nach der Zusammenfassung seine kleinen gauen Zellen (die, wie er nicht versäumt mehrfach mitzuteilen, sogar auf einer nicaraguanischen Briefmarke dargestellt sind) auf Hochtouren laufen, nur ab und an unterbrochen von den ausufernden Abschweifungen seiner Konkurrentin, die ihn trotz aller Wertschätzung doch mehrfach verwirrt: Was hat das Pflaumenkompott mit dem Verschwinden zu tun? Seine perplexen, oft empörte Begriffsstutzigkeit ist wundervoll in Szene gesetzt und die kleinen Sticheleien zwischen den beiden wirken echt und amüsant.

Erfreulicherweise kommen sie beide zu dem gleichen Ergebnis, und das tragen sie so prägnant und stimmig vor, dass sich der Hörer einfach anschließen muss: Es war, so Poirot und Miss Marple, wohl einfach ein Akt von Public Relation, wie man heute sagen würde, gewürzt mit einem bisschen Rache: Nach diesem großen Kummer, den der Gefährte ihr zugefügt hatte, durfte er schon mal ein paar Tage von der Polizei als Mörder betrachtet werden, und dass Agatha ausgerechnet unter dem Namen seiner Geliebten in dem Hotel abgestiegen war, war vielleicht doch kein Akt von Amnesie ... und dass die Verkaufszahlen ihrer Romane sich verdreifachten nach ihrem Wiederauftauchen, war sicher ein nicht unangenehmer Seiteneffekt ...

Erstklassige Unterhaltung, die sich mit jedem Buch der Christie und mit jeder noch so meisterhaften Verfilmung ihrer Werke messen kann.

Astrid van Nahl

Wir haben für Sie gelesen und gelauscht

Das fehlende Glied in der Kette (<i>The Mysterious Affair at Styles</i> , 1920). Gelesen von Uwe Friedrichsen. der Hörverlag 2009	3
Anne Hart: Agatha Christies Hercule Poirot. Sein Leben und seine Abenteuer. Fischer 2009	4
Der Mord an Roger Ackroyd (<i>The murder of Roger Ackroyd</i> , 1926). Gelesen von Lambert Hamel. der Hörverlag 2003	5
Der Blaue Express (<i>The Mystery of the Blue Train</i> , 1928). Fischer 2009	6
Mord im Pfarrhaus (<i>Murder at the Vicarage</i> , 1930). Ein Miss Marple-Krimi. Fischer 2009	7
<i>Murder at the Vicarage</i> . Radio play. Gelesen von June Whitfield, Francis Matthews und Imelda Staunton. der Hörverlag 2009	8
16 Uhr 50 ab Paddington (<i>4.50 from Paddington</i> , 1957). Ein Miss Marple-Krimi. Fischer 2009	9
<i>4.50 from Paddington</i> . Radio play. Gelesen von June Whitfield, Joan Sims und anderen. der Hörverlag 2008	10
Die Schattenhand (<i>The Moving Finger</i> , 1942 [USA], 1943 [UK]). Ein Miss Marple-Krimi. Fischer 2009	10
Erinnerung an glückliche Tage. Aus meinem Leben (<i>Come, tell me how you live</i> , 1946). Fischer 2009	12
Mord im Orientexpress (<i>Murder on the Orient Express</i> , 1934). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Fischer 2009	13
Mord im Orientexpress. Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Stefan Wilkening. der Hörverlag 2009	14
Das Haus an der Düne (<i>Peril at End House</i> , 1932). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Wolf Frass. der Hörverlag 2009	14
Dreizehn bei Tisch (<i>Lord Edgware Dies / Thirteen at Dinner</i> 1933). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Ben Hecker. der Hörverlag 2007	15
Mit offenen Karten (<i>Cards on the Table</i> , 1936). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Klaus Dittmann. der Hörverlag 2007	16
Die Morde des Herrn ABC (<i>The ABC Murders</i> , 1936). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Rainer Bock. der Hörverlag 2009	16
Mord in Mesopotamien (<i>Murder in Mesopotamia</i> , 1936). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Céline Fontanges. der Hörverlag 2006	17
Der Tod wartet (<i>Appointment with Death</i> , 1938). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Fischer 2009	18
Tod auf dem Nil (<i>Death on the Nile</i> , 1937). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Thomas M. Meinhardt. der Hörverlag 2003	19
<i>Death on the Nile</i> . Radio play. Gelesen von John Moffatt und anderen. der Hörverlag 2009	19
Der Tod auf den Nil (<i>Death on the Nile</i> , 1937). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Fischer 2009	20
Hercule Poirots Weihnachten (<i>Hercule Poirot's Christmas</i> , 1939). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Gelesen von Klaus Dittmann. der Hörverlag 2009	20
Und dann gab's keines mehr (<i>Ten little Niggers / And then there were None</i> , 1939). Fischer 2009	22
Das Böse unter der Sonne (<i>Evil under the Sun</i> , 1941). Gelesen von Stefan Wilkening. der Hörverlag 2003	23
Blausäure (<i>Sparkling Cyanide</i> , 1945). Fischer 2009	23
Der Wachsblumenstrauß (<i>After the Funeral</i> , 1953). Ein Hercule-Poirot-Krimi. Fischer 2009	24
Traudl Büniger: <i>The Queen of Crime – Agatha Christie</i> . Jürgen Tarrach & Monica Bleibtreu sind Hercule Poirot & Mis Marple. Random House audio 2010	26